

Renate Klockenhoff

Berührung

agenda

Renate Klockenhoff

Berührung

Roman



agenda Verlag

Münster

2025

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2025 agenda Verlag GmbH & Co. KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel. +49-(0)251-799610
info@agenda-verlag.de, www.agenda-verlag.de

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-942-3

Streift denn nicht uns selber ein Hauch der Luft, die um die Früheren gewesen ist? (...). Ist dem so, dann besteht eine geheime Verabredung zwischen den gewesenen Geschlechtern und unserem. Dann sind wir auf der Erde erwartet worden. Dann ist uns wie jedem Geschlecht, das vor uns war, eine schwache messianische Kraft mitgegeben, an welche die Vergangenheit Anspruch hat.

Walter Benjamin, Über den Begriff der Geschichte, 1940

Ruhrgebiet, Frühjahr 2000

Hanna schlenderte an diesem Samstagvormittag über den Flohmarkt am Innenstadtring. Eigentlich startete sie gemeinsam mit ihrem Sohn Jannis von ihrer Wohnung aus, aber er setzte sich ziemlich schnell ab, ihre Interessen unterschieden sich wieder einmal deutlich. Er war kein Flohmarkttyp, er kaufte eigentlich lieber Neues, schon gar keine Flohmarktkleidung, die kam für ihn nicht infrage. Deshalb verschwand er nach der gemeinsamen Fahrt mit dem Fahrrad in die City, sie würden sich später zu einem Imbiss dort treffen.

Hanna stöberte gerne, verfiel aber eher selten in einen Kaufrausch. Sie guckte sich lieber alles an, konnte aber ebenso rasch ermüden, wenn das Angebot sie zu erschlagen drohte. Dann kaufte sie oft gar nichts mehr.

Heute, bei dem schönen Wetter, tat die Stimmung augenscheinlich allen Beteiligten gut. Zwischen den bunten Ständen wurden Kaffee, Waffeln und die obligatorische Bratwurst angeboten. Meistens in dieser Gegend als Currywurst erhältlich, mit Pommes Ketchup Mayo, Pommes Schranke genannt.

Ein schöner, entspannter Vormittag eben.

Da fiel Hannas Blick an einem der Verkaufstische auf eine Waschkübel mit Kanne, die ihr bekannt vorkam. So eine, sie glaubte, fast genauso eine, hatte die Großmutter besessen! Die Schüssel bestand aus weißem Porzellan mit goldenem Rand und als Dekor geschmückt mit lila Blümchen, umgeben von grünem Blattwerk. Das Muster wiederholte sich auf der ebenfalls weißen Kanne mit Henkel, auch da ein Goldrand als Abschluss.

Hanna blieb abrupt stehen und konnte sich von dem Anblick nicht lösen, eine Frau hinter ihr rempelte sie kurz an, da sie so plötzlich auf ein menschliches Hindernis gestoßen war und nicht mehr stoppen konnte.

Auf Hanna strömte plötzlich ein Erinnerungsbild ein, sie sah die

Schüssel auf dem Waschtisch der Großmutter, wenn das Wasser aus der Kanne über ihre langen, etwas dünner gewordenen Haare floss, um die Seife abzuspülen. Diese für eine ältere Frau außergewöhnlich schwarzen Haare, an denen das Seifenwasser entlangfloss, standen Hanna jetzt deutlich vor Augen, sie hatte das Gefühl, es wäre ein Scheinwerfer auf dieses Porzellan gerichtet, an das sie lange nicht gedacht hatte.

Ein Blitzlicht.

In Gedanken versunken ging sie nach einiger Zeit weiter.

Montjoie (Monschau) in der Eifel, Sommer 1905

Es war früh am Morgen, als Katharina von Geräuschen aus der Küche geweckt wurde. Sie hörte die Mutter und die große Schwester Elisabeth in der Küche hantieren. Draußen dämmerte es, aber Mutter und Schwester mussten bereits aufstehen, die Mutter ging zeitig zur Arbeit und kümmerte sich mit Elisabeth, der Ältesten, wie jeden Morgen um das Frühstück für die drei jüngeren Kinder.

Die Fünfjährige stieg in ihrem gräulichen Schlafhemd von der warmen Matratze, suchte ihren Teddy, den sie fast immer bei sich trug. Sie klemmte ihn unter ihren Arm und lief mit ihm zum Klohäuschen, das sich die Familie mit anderen Familien im Haus im Hof teilte. Es wohnten viele in diesem Haus in der Stadt. Da stand ein kleiner Holzverschlag mit Plumpsklo, Katharina hob den hölzernen Deckel ab, kletterte auf den Balken, unten konnte man die Flüssigkeiten dunkel erkennen. Es platschte in die Tiefe hinein. Schaurig! Jede Familie war wochenweise für die Sauberkeit des Klos zuständig, diese Arbeit machte keiner in der Familie gerne.

Katharina kam kaum auf den Sitz, für die Kinder gab es einen Stein, auf den sie klettern konnten. Die Kleine fürchtete sich besonders morgens und abends in der Dunkelheit dort alleine hinzugehen, sie dachte an Ratten, denn sie hatte im Hof oft welche gesehen. Tiere mochte sie eigentlich gerne, besonders Katzen und die beiden Hühner, die sie besaßen. Ratten mochte sie nicht. Katzen liefen immer irgendwo herum, sie gehörten nur sich selbst und bekamen selten Abfälle. Es blieben nicht viele Reste in den Familien übrig und die bekamen eher die nützlichen Hühner. Katzen versorgten sich selbst, Mäuse und Ratten liefen in den Höfen genug herum. So gesehen waren sie ebenfalls für die Katzen nützlich, fand Katharina. Mit Katzen konnte man gut kuscheln, sie schnurrten so laut und genüsslich. Manchmal fingen sie allerdings Vögel, das sah Katharina nicht so gerne. Besonders liebte sie einen großen schwarz-weißen Kater, der

sich häufig von ihr streicheln ließ, sonst aber sein eigener Herr und manchmal tagelang nicht zu sehen war. Wenn er mal wieder auf seiner Abenteuertour durch Stadt und Umgebung streifte, machte sie sich Sorgen um ihn, sie wollte ihn auf keinen Fall verlieren. Einen Namen besaß er nicht, er hieß einfach *Kater*, das reichte.

Die Fünffährige rutschte vom Balken, lief schnell in die Wohnung zurück und ging in die Küche. Diese Küche diente als Wohnzimmer, Bad und Aufenthaltsraum zugleich, die Wohnung bestand aus zwei kleinen Zimmern, eins wurde zum Schlafen der Eltern und der vier Kinder benutzt. Im Schlafraum lagen zwei große Matratzen, auf denen alle schliefen. Ein kleiner Schrank stand an der linken Seite an der Wand für die Kleidung der Familie und verschiedene Betttücher, Handtücher und Lappen. Mehr Platz war dort nicht vorhanden, ein kleines Fenster ging auf einen Hof mit einem winzigen Stück Wiese an einem Abhang, der direkt hinter dem Haus begann. Im zweiten Raum, der Küche, stand ein Waschbecken für kaltes Wasser, hier wurde das Wasser geholt für Frühstück, Kochen und Wäsche, hier wuschen sich alle. Neben dem Becken befand sich ein dunkler Ofen, dessen langes Ofenrohr oberhalb des Ofens in der Wand verschwand. Er heizte im Winter die Küche und wurde sonst zum Kochen benutzt.

Sie heizten mit Holz und Kohle, aber selbst im Winter nur tagsüber, nachts wurde es eisig. Der Schlafraum blieb immer kalt, Katharina kannte die Eisblumen am Fenster. Im Winter fror sie immer, da wärmte sie sich an den Geschwistern, wenn sie eng gedrängt auf ihren beiden kostbaren Matratzen lagen. Im Sommer wurde der Ofen nur länger geheizt, wenn gekocht und Wäsche gemacht wurde. Das sollten die beiden Jüngsten, Grete und Katharina, heute machen. War kein Holz, keine Kohle da, wurde nur Brot gegessen, die Wäsche im kalten Wasser gewaschen und die Familie fror.

Der Tisch, mit den tiefen Kratzern in der Tischplatte, stand auf der rechten Seite des Wohnraumes. Die verschiedenen Stühle, zwei

waren komplett aus Holz, die zwei anderen hatten ein etwas beschädigtes Geflecht als Sitzfläche, umstanden ihn, unter dem Tisch gab es einen Hocker. Wenn der Vater da war, holten sie eine Holzkiste dazu. Aber das kam selten vor. Ein alter Küchenschrank aus braunem Buchenholz stand neben der Tür, die in den Schlafraum führte, an der hinteren Wand. Hier brachten sie Küchentöpfe, Besteck, Tücher, Waschschüsseln, Nähzeug und die anderen wenigen Besitztümer der Familie unter.

Die große Schwester Elisabeth räumte gerade Trinkbecher und Teller von einem Regal, das über dem Tisch angebracht war, auf den Tisch, dort standen Geschirr und Schüsseln, die ständig für die Mahlzeiten gebraucht wurden. Neben der Eingangstür hatte der Vater eine Reihe von Haken angebracht, da konnten sie ihre Jacken aufhängen.

Die Familie besaß nicht viel Platz, den anderen Familien im Haus und in der Straße ging es nicht anders. Alles musste immer sofort weggeräumt werden, sonst konnte man sich nicht mehr bewegen. Ein großes Durcheinander durfte es nicht geben, da machte die Mutter Ärger, die das nicht leiden konnte.

Das tägliche Essen blieb immer knapp, manchmal hungerten sie, da aßen sie fast nichts, vielleicht etwas trockenes Brot. Heute bestand das Frühstück wahrscheinlich wieder aus Brot und etwas selbstgemachter Marmelade. So sah das Frühstück fast immer aus.

Katharina dachte, wie so oft in den letzten Monaten, an das letzte Jahr, als das fünfte Kind tot geboren worden war, das passierte in vielen Familien, das traf viele. Die Geburt dieses letzten Kindes fand, wie alle anderen, zuhause statt. Katharina konnte sich sehr gut an das Blut in der Küche erinnern, an die Frau, die der Mutter half, an die aufgeregten Nachbarinnen und die erschrockenen Gesichter der Geschwister. Die Mutter wimmerte unaufhörlich, solche Laute passten nicht zu der sonst so ruhigen Frau, da wusste Katharina schon, dass irgendetwas nicht stimmte. Die Kinder mussten draußen

warten, sie hatten große Angst gehabt und rückten eng zusammen. Wenn der Mutter etwas passieren würde, wer sollte sich um sie kümmern? Die Mutter war der wichtigste Mensch in ihrem Leben, ohne sie fühlten sie sich schutzlos. Die zwölfjährige Schwester Elisabeth versuchte, die Kleineren zu trösten, obwohl sie selbst Trost brauchte.

„Es wird schon nicht so schlimm sein, die Mutter hat bisher noch alles geschafft.“

Ihre etwas brüchige Stimme klang für Katharina nicht so überzeugend.

Selbst die Nachbarskinder verhielten sich auf einmal ganz ruhig, was sonst nicht ihre Art war. Die kleine Katharina war für Stunden wie betäubt gewesen, alles um sie herum stand irgendwie still, obwohl sie sah, dass da die Arbeiten in der Straße wie jeden Tag einfach weiterliefen, sie erstarrte und konnte sich kaum bewegen. Der Körper wollte ihr einfach nicht mehr gehorchen, obwohl sie sich sonst so gerne und viel bewegte jetzt nicht mehr. Weinen konnte sie nicht vor den Nachbarn, die Kinder der Familie zeigten keinen Schmerz, sie waren an Schmerz gewöhnt. Da machte man kein großes Aufheben davon. Deshalb wirkte das Wimmern der Mutter so unfassbar für sie. Der Vater blieb wieder einmal abwesend, wie so oft.

Aber die Mutter überstand die Geburt gerade noch, der kleine Bruder war allerdings tot. Ganz blau und bleich geboren, hatte er wohl nicht atmen können, erklärte die Mutter später. Sie bekam allerdings von da an keine weiteren Kinder mehr. Die Familie trauerte um den toten Bruder, obwohl jedes neue Kind eine Belastung besonders für die Mutter bedeutete, sie waren immerhin schon vier. Katharina machte sich viele Male Gedanken darüber, wo der Bruder wohl begraben worden war. Die Schwester Grete erzählte, der Pfarrer hätte gesagt, nicht getaufte Kinder kommen alle in die Hölle, aber der kleine Bruder war doch schon tot gewesen, der konnte gar nicht mehr getauft werden. Katharina fand es ungerecht, wenn er

jetzt in der Hölle sein sollte. Und wo war er eigentlich beerdigt? Für die toten Tiere wurden im Garten Löcher gegraben, sie hatte mit ihrer Schwester Grete im letzten Sommer einen toten Vogel gefunden, dem bastelten die Geschwister ein schönes Kreuz aus Holzstückchen. War der Bruder vielleicht auch im Garten vergraben? Sie guckte nach einigen Tagen alleine nach, ob da Spuren im Garten zu finden waren, und tatsächlich fand sie so eine komische, aufgeschürfte Stelle. Die schien ihr neu zu sein und um diese Stelle ging sie jetzt immer vorsichtig herum. Sie legte dort einige Steine hin, damit sie die Stelle nicht vergaß. Sicherheitshalber, vielleicht lag der kleine Tote ja dort und sie wollte nicht auf ihn drauftreten.

Auf keinen Fall!

Die Mutter konnte sie nicht fragen, die sprach nicht mehr von der Geburt, und Katharina wollte sie nicht durch ihre dummen Fragen daran erinnern. Das schmerzte die Mutter vielleicht.

Nach einigen Tagen ging die Mutter, wie immer, wieder zur Arbeit, sonst gab es kein Geld. Für lange Zeiten ohne Arbeit blieb keine Gelegenheit. Über längere Ausruhezzeiten dachte keiner in der Familie lange nach, die waren einfach für alle, die sie kannten, nicht möglich.

Trauern musste jeder für sich alleine.

Die Mutter trug die ganze Last für Wohnung, Kleidung und Essen. Arbeitsplätze gab es bald wohl keine mehr, die ganze Textilindustrie ging kaputt, erzählte sie den Kindern. Da konnte sie sich eine Arbeitspause nicht leisten, sie durfte auf keinen Fall den Arbeitsplatz verlieren. Die Kinder mussten sich sehr früh selbst versorgen oder mithelfen. Die älteste Schwester Elisabeth ging stundenweise nach der Schule mit in die Fabrik, sie besuchte das letzte Schuljahr. Katharina, im Moment noch zu klein für Schule und Arbeit, blieb tagsüber allein in der Wohnung. Grete, die Siebenjährige, passte nachmittags auf Katharina auf und erledigte mit ihr die Hausarbeit, der zehnjährige Karl ging in die vierte Klasse und arbeitete nach der

Schule für einige Stunden bei einem Bauern in der Nähe für ein bisschen Essen oder ein paar Pfennige. Alle mussten mithelfen, damit die Familie überleben konnte.

Die Familie wohnte im Stadtzentrum von Montjoie, in der Nähe des roten Hauses direkt am Fluss, der Rur hieß. Im Sommer konnte Katharina nur auf den Wiesen oberhalb der engen Straßen mit den vielen Fachwerkhäusern spielen, in den engen Gassen wechselten sich Fuhrwerke und Misthaufen ab.

Katharina hielt sich, besonders wegen der Enge in der Wohnung, am liebsten draußen auf. Sie konnte mit den Nachbarskindern Fangspiele spielen oder im Winter im Schnee toben. Sie fütterte die Hühner und spielte mit den Katzen, aber abends musste sie wieder zurück in die enge Wohnung, in der fünf, manchmal sechs Menschen lebten. Und oft hatte sie Arbeiten zu erledigen, sie war zwar erst fünf Jahre alt, aber sie erledigte viele Pflichten.

Die Mutter, heute Morgen wie immer in Eile, trank schnell den Muckefuck aus, nahm ihr Brot und packte es in eine Blechdose.

„Grete, denk daran, heute Nachmittag Kartoffeln und Gemüse zu schälen und wasch die Wäsche, das Wetter wird heute gut. Katharina soll dir helfen.“

„Katharina, Grete kommt heute Mittag, du fütterst bis dahin die Hühner, räumst den Schlafraum auf und wischst die Stube. Erst dann kannst du draußen spielen. Lauf nicht so weit weg und pass auf jeden Fall auf die Hühner auf!“

Sie ging mit schnellen Schritten aus der Wohnung.

Die Schwestern Elisabeth und Grete und ihr Bruder Karl verließen das Haus wenig später gleichzeitig, um in die Schule zu gehen. Die große Schwester kam erst am frühen Abend nach Schule und Arbeit wieder nach Hause zurück. Grete lief direkt nach Schulschluss über die Rur, durch die Innenstadt, zurück. Der Schulweg war kurz. Karl sah heute vielleicht mittags kurz vorbei und ging anschließend zum Bauern. Wenn er dort etwas zu essen bekam, blieb er auf dem Bau-

ernhof und ging erst abends zum Schlafen nach Hause. Die Familie brauchte sich an diesen Tagen um einen Esser weniger kümmern.

Das war gut.

Katharina legte sich nochmal mit ihrem Teddy auf ihren Teil der Schlafmatten, sie drückte ihn fest an sich und machte ihm ein kleines Bett direkt neben sich mit einem alten Tuch. Sie hatte die Angewohnheit, immer mit ihm zu sprechen, wenn sie alleine mit ihm war.

„Wie geht es dir denn heute, hast du gut geschlafen, Teddy.“

Er hatte keinen weiteren Namen, er war halt *Teddy*. Er nickte.

„Du kannst mir gleich mal beim Aufräumen helfen, du machst so ein großes Durcheinander. Wer soll die Sachen hinter dir aufräumen? Das kann ich nicht für dich machen. Du musst lernen, das auch mal selbst zu machen.“

Sie hatte jetzt mit ihm ziemlich laut gesprochen, was ihr schnell wieder leidtat, deshalb streichelte sie ihm liebevoll über den Kopf.

„Jetzt sei nicht traurig, so böse habe ich es nicht gemeint. Komm wir räumen zusammen auf, aber zuerst frühstücken wir.“

Die Fünfjährige war ein eher zartes Kind mit pechschwarzem Haar, heute Morgen, von ihr selbst, zu etwas ungleichen Zöpfen geflochten und dunkelbraunen Augen, die eher ernst und nachdenklich in ihre Welt blickten. Der Vater nannte sie wegen ihrer Haare und Augen *sein Zigeunerken*. Sie hatte viel Spaß daran, sich zu bewegen und lief gerne, sie lief eigentlich ständig.

Immer.

Nicht nur sie alleine, es wurde in ihrer Familie alles zu Fuß gemacht, Gänge zur Arbeit, Einkäufe, seltene Besuche in die Stadt, Löwenzahn pflücken für die Hühner, Wäsche aufhängen im Hof im Frühjahr und Sommer, mit den Kindern spielen, einfach alles. Die Familie besaß keine Fahrzeuge. Katharina bewegte sich schnell und wendig, sie konnte mit den Jungen in ihrem Alter gut mithalten und lief stundenlang, ohne müde zu werden.

Im Rheinland geboren worden, war Katharina die Jüngste und ka-